

<b>Zeitschrift:</b>	Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte
<b>Herausgeber:</b>	Staatsarchiv Graubünden
<b>Band:</b>	12 (2003)
<b>Artikel:</b>	Teufelsmacht und Hexenwerk : Lehrmeinungen und Exempel in der "Magiologia" des Bartholomäus Anhorn (1616-1700)
<b>Autor:</b>	Brunold-Bigler, Ursula
<b>Kapitel:</b>	32: Vom Schatzgraben
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-939143">https://doi.org/10.5169/seals-939143</a>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 32. VOM SCHATZGRABEN

**Lehrmeinung:** Geld und Reichtum sind zum zeitlichen Leben nützlich und notwendig, denn aus Mangel an Geld muss manches unterlassen werden, wovon man sonst einen grossen Nutzen haben könnte. Es werden jedoch nirgends mehr Sünden begangen als durch das Geld und um des Geldes willen. Die Begierde, immer mehr zu haben, treibt zu Ungerechtigkeit, Gottlosigkeit und Sünde. Oh, wie manchen gibt es, der sich verlauten lässt, auch wenn der Teufel ihm Geld gäbe, so wollte er solches annehmen und ihm deshalb dienen. Also tut er dies auch und dient dem Teufel fleissig durch allerlei *Finanzbeschiss* und Übervorteilung des Nächsten<sup>493</sup>. Will ihn Gott nicht reich machen, so sucht er Reichtum beim Teufel, unter anderm auch durch das zauberische Schatzgraben<sup>494</sup>. Viele suchen Schätze, wo keine sind, vom Teufel und seinen listigen Dienern oder aber von ihrer eigenen phantastischen Einbildung verführt und betrogen. Andere suchen zwar Schätze, wo sie sind, doch mit zauberischen und abergläubischen Mitteln, also mithilfe des leidigen Teufels. Dieser liegt als Hüter und Verwahrer in Gestalt grosser weisser Schlangen, aufgeblasener Kröten oder schwarzer Hunde auf den in der Erde vergrabenen Schätzen. Deshalb werden dort meist teuflische Geister gehört, die die Schätze, wenn nach ihnen gesucht wird, auf die andere Seite verrücken oder noch tiefer in der Erde versenken<sup>495</sup>.

Es lässt sich nicht leugnen, dass mittels Zauberruten aus Hasel- oder Buchsholz oftmals vergrabene Schätze gehoben werden können oder sich verborgene Metalladern finden lassen. Doch dies geschieht nicht durch eine in diesen Ruten verborgene magnetische Kraft, sondern durch die verführerische betrügerische Kunst des Teufels, der seine Diener darin unterwiesen hat<sup>496</sup>. Kann nicht mit Fug und Recht Hosea 4,12 darauf

---

<sup>493</sup> ANHORN, Magiologia, 842.

<sup>494</sup> In Zürich fanden folgende Prozesse gegen männliche Zauberei wegen Schatzgräberei mithilfe von Geistern statt: 1594, 1598, 1681, 1697, 1703, 1712, 1717, 1720, 1722, 1754; SCHWEIZER, Hexenprozess, 59.

<sup>495</sup> ANHORN, Magiologia, 843f. Zum Verrücken von Schätzen durch den Teufel vgl. auch JANSON, Bodin, 75f. Zu den oftmals teuflischen Schatzhütern in der populären Erzähltradition siehe BÜCHLI/BRUNOLD-BIGLER, MLG Bd. IV, 98 (Stichwort *Schatzhüter/-in*).

<sup>496</sup> ANHORN, Magiologia, 850–856. Die sogenannte *virgula divinatrix* spielte beim Auffinden von Metallen eine bedeutende Rolle, wovon unter anderm GEORG AGRICOLA in seinem *Berckwerck Buch* von 1556 (Übersetzung ins Lateinische 1580: *De re metallica libri XII*)



Abergläubische, gottlose Bergleute suchen mit Wünschelruten nach Erz; Holzschnitt aus *De re metallica* (1556) von Georg Agricola.

---

berichtete; DAXELMÜLLER, Zauberpraktiken, 279f.; Agricola kritisierte den Gebrauch der Wünschelrute als abergläubisch und eines frommen Bergmanns unwürdig; KLINKHAMMER, Schatzgräber, 117f.; zur Geschichte der Wünschelrutenanwendung, 115f. Nach Luthers Vorstellungen gehört zu den Übertretern des ersten Gebots *wer Wunschruten, schatzbeschwörungen, cristallsehen, mantelfahren, milch stelen übet*; 32; zur Ikonographie des Schatzfinder-Narren, 112–115.

bezogen werden, wo Gott dem Propheten klagt: *Mein Volck fraget sein Holz / und sein stab oder ruten / soll ihnen predigen*<sup>497</sup>?

Die Schätze, die vom Teufel bewacht werden, sind zum grössten Teil ungerechter Mammon, der von Geizhälzen vergraben worden ist, die den Nutzen des Geldes keinem Menschen gönnen<sup>498</sup>. Die Geizhälse sind also gleich wie der Hund in der Fabel des Aesop, der auf dem Heu liegt, welches er nicht frisst, doch die Kuh davon wegtreibt<sup>499</sup>.

Anders sieht es mit jenen Schätzen aus, die ein arbeitsamer gewissenhafter Mensch in Kriegszeiten oder andern Gefahren versteckt hat, damit es die räuberischen Soldaten nicht finden. Über solches Geld hat der Teufel nicht so viel Macht wie über unrecht erworbenene und aus Missgunst vergrabene Schätze. Wenn fromme Leute sterben, ohne ihren Erben ihre in der Not verborgenen Schätze zeigen zu können, lassen sich keine Gespenster hören. Diese Schätze gehen auch nicht verloren, bis sie durch göttliche Vorsehung von jenen gefunden werden, denen Gott sie gönnt. Ja, manchmal gönnt Gott seinen Frommen auch die Schätze der Gottlosen, denn der Teufel kann nun diese nicht wegrücken.

Beim Teufel soll niemand Reichtum suchen, denn er ist selber arm, wie soll er denn andere reich machen können<sup>500</sup>? Die Protokolle in den Rathäusern, wo die Prozesse gegen Hexer und Hexen stattgefunden haben, sind voll von deren Geständnissen: Der Teufel habe ihnen Geld gegeben, doch als sie heimgekommen seien und dasselbe hätten zählen oder ausgeben wollen, sei es Kohlen, Scherben, Hobelsspäne oder Rosskot gewesen<sup>501</sup>. Alle seine Diener, die zuvor durch den Teufel zu Reichtum gekommen waren, gerieten in kurzer Zeit in äusserste Armut<sup>502</sup>. Wenn aber der Teufel dem einem oder anderen seiner Diener richtiges Geld gibt und gefragt

---

<sup>497</sup> ANHORN, Magiologia, 855f.

<sup>498</sup> Vgl. die Sage vom reichen Geizhals, der vor seinem Tod sein Geld magisch versiegelt, um es seinen Erben vorzuenthalten; BRUNOLD-BIGLER, Hungerschlaf, 217f.

<sup>499</sup> ANHORN, Magiologia, 844.

<sup>500</sup> Die Vorstellung vom armen Teufel geht vermutlich auf den biblischen Bericht von der Versuchung Jesu zurück. Die Reiche und die Herrlichkeiten der Welt, die der Satan verspricht, sind nur Blendwerk. Ein früher Beleg findet sich bei Berthold von Regensburg (ca. 1210–1272); RÖHRICH, LUTZ: Das grosse Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Bde. 1–3, Freiburg, Basel, Wien 1991/92, hier: Bd. 3, 1617.

<sup>501</sup> Zum Teufelsgeld in Hexengeständnissen siehe GIGER, Hexenwahn, 154f., 211, 224, 227; Beispiele von Teufelsgeld in der populären Erzählkultur siehe BÜCHLI/BRUNOLD-BIGLER, MLG Bd. IV, 108 (Stichwort *Teufelsgeld*).

<sup>502</sup> ANHORN, Magiologia, 864; Quelle: CAESALPINUS, Daemonum investigatio peripatetica.

wird, woher er das nehme, antwortet er, er wisse wohl, wo alte und verborgene Schätze vergraben seien und wieviel Gold und Geld durch Schiffbruch auf dem Meeresboden liege. Er kann das Geld auch von allerlei finanziellen Ungerechtigkeiten und Betrügereien der Reichen bekommen haben<sup>503</sup>.

Zu den gottlosen und Unrecht tuenden Schatzgräbern gehören des Weiteren die Müsiggänger und Faulenzer, die nicht arbeiten wollen, zur Lustseuche und Geilheit neigen<sup>504</sup> und sich dem von Gott verbotenen Bettel (Deu 15,4: *Es soll allerdings kein Bettler unter Euch seyn*) und Beträgerien hingeben<sup>505</sup>. Diese Leute sind auch bereit, wegen geringen Ursachen eine Meuterei oder einen Aufruhr anzuzetteln. Andere versuchen mit gefälschten Brand- und Patenbriefen oder Leumundszeugnissen zu Geld zu kommen<sup>506</sup>.

Schätze und Reichtum können durch Gottes Segen und ehrliche Arbeit aus den Bergwerken und Metallgruben gehauen werden. Die Metallgraber stehen wie die Soldaten in der Schlacht in ständiger Todesgefahr, sie wissen nicht, ob ihr Stollen einstürzt, sie sind tödlichen Dünsten ausgesetzt und werden oftmals von Gespenstern erschreckt oder gar getötet.

Zu den Gott wohlgefälligen Werken, von denen Schätze und Reichtum zu erwarten sind, gehören vor allem der Ackerbau, die Viehzucht und das Anpflanzen von Weinbergen<sup>507</sup>: *Dann / Schäze und Reichthumb durch Krieg suchen / ist eine Ungerechtigkeit; auf dem Meer nach Reichthumb werben / ist voller Gefahr, solche durch Bschiß und Betrug suchen / ziehet Spott und Schand nach sich. Hingegen aber Gottes Segen / Schätz und Reichthumb von dem Ackerbau und Pflanzen der Weinbergen erwarten / ist recht / und Gott Wolgefällig*<sup>508</sup>.

---

<sup>503</sup> ANHORN, Magiologia, 866; Quelle: SCHOTT, Physica curiosa lib. I. Mirabilia. cap. 33. p.m.116.

<sup>504</sup> ANHORN, Magiologia, 867; Quelle: FRANCISCUS SENENSIS [= PATRIZI], De institutione reipublicae.

<sup>505</sup> ANHORN, Magiologia: 868.

<sup>506</sup> Die katholischen Prediger schwankten zwischen Barmherzigkeitsappellen und Schauergeschichten von verbrecherischen Bettlern, um das Gewissen der Besitzenden zu entlasten; MOSER-RATH, Kirchenvolk, 94–98.; zur Einstellung gegen die Armen und zur Armenfürsorge nach dem Dreissigjährigen Krieg siehe SACHSSE/TENNSTEDT (Hrsg.), Bettler, Gauner, 90–106.

<sup>507</sup> Zu der noch stärker auf sozialen Ausgleich bedachten bauernfreundlichen Haltung katholischer Prediger der Barockzeit siehe MOSER-RATH, Kirchenvolk, 54–64.

<sup>508</sup> ANHORN, Magiologia, 875.

Schätze und Reichtum werden ebenfalls durch wohl erlerntes und ehrlich betriebenes Handwerk erworben, das eine Zierde von Städten und Gemeinden darstellt. Da nicht jeder Mensch und jedes Land alles besitzt, was zu seinem Wohlstand notwendig ist, muss ein Mensch, muss ein Land dem andern zu Hilfe kommen mit Frucht, Wein, Öl, Obst, Leinen und wollenen Tüchern, Eisen, Salz, Gewürzen, Vieh etc. So werden Schätze und Reichtum aus Gottes Segen vornehmlich durch eine klug geführte Kaufmannschaft gewonnen<sup>509</sup>. Zu allen Tätigkeiten, womit der Mensch seine zeitliche Nahrung erwerben will, gehören Fleiss und unverdrossenes Arbeiten, Klugheit und Vorsicht, Frömmigkeit, Gottesfurcht sowie Sparsamkeit<sup>510</sup>.

Fundstelle: S. 841–885.

### *Exempel von Schätzen, die durch göttliche Vorsehung gefunden wurden*

694. Von Tiberius II. lesen wir, er sei sehr freigebig gegen die Armen und Bedürftigen gewesen und sei deswegen von Sophia, der Frau des verstorbenen Kaisers Justinus, getadelt worden, was sie in vielen Jahren erspart habe, gebe er in kurzer Zeit wieder aus. Da antwortete Tiberius: Er habe das Vertrauen zu Gott, dass es ihm so lange nicht an Geld mangeln werde, als er den Armen Gutes erweise. Dieses Vertrauen zu Gott betrog den frommen Kaiser nicht, denn als er einmal im kaiserlichen Palast spazierte, sah er in einem Gemach einen eingegrabenen Marmorstein mit dem Kreuz Christi darauf. Da er nicht wollte, dass das Kreuz mit Füßen getreten wurde, liess er den Stein ausgraben. Darunter lagen zwei weitere mit dem Kreuzzeichen versehene Steine, doch unter dem dritten fand man einen Schatz von mehr als hundertmal tausend Gulden, dank denen Tiberius die Armen noch reichlicher beschenken konnte. Dies war der Grund, weshalb Gott ihm auch den Schatz des reichen Narses in die Hände gegeben hatte. Narses, ein Bediensteter des Kaisers Justinian und dessen Feldoberster an Stelle des abgesetzten Belissarius, hatte grossen Reichtum zusammengebracht, den er kurz vor seinem Tod vergrub und alle, die davon wussten,

---

<sup>509</sup> Zur Ständeordnung und zum Standesbewusstsein der Barockzeit siehe MOSER-RATH, Kirchenvolk, 32–34.

<sup>510</sup> Zum Lob des Fleisses in katholischen Predigten der Barockzeit siehe MOSER-RATH, Kirchenvolk, 65–70; grundsätzlich zur Fleissideologie der frühen Neuzeit: SCHENDA, Verfleissigung der Deutschen; zur bürgerlichen Tugend der Sparsamkeit siehe MÜNCH, Parsimonia sumnum est vectigal und DERS., Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit.

heimlich töten liess, ausser einem kleinen Knaben, dem er verbot, darüber zu sprechen. Als nun dieser ein alter Mann geworden war, zeigte er Tiberius den Ort, wo dieser Schatz lag. Als man ihn barg, dauerte es mehrere Tage, bis das viele Gold und Silber ausgegraben war.

Fundstelle: S. 845–847; Quelle: MATTHIAE, Theatrum historicum, p.m. 769a.

695. Gott selber hat seinem Knecht, König Cores oder Cyrus, alle verborgenen Schätze der Chaldäer gezeigt und in dessen Hände zu geben versprochen, damit Cores erkenne, dass der Gott Israels ihn bei seinem Namen genannt hat.

Fundstelle: S. 847; Quelle: Jes 45,1–3.

696. Gott gönnte dem römischen Kaiser Trajan auch die grossen Schätze, die Decebalus, der König der Dakier, im Fluss Sargetia unweit seiner Residenz verstekkt hatte und Trajan von dem Gefangenen Biculus geoffenbart wurden.

Fundstelle: S. 847; Quelle: CAMERARIUS, Operae horarum, part. I. cap. 63. p.m. 185.

697. Denkwürdig ist, was anno 1060, zur Zeit des Robert Guiscardus, Fürst von Kalabrien und Apulien, geschah. In Apulien soll ein Marmorbild mit einem ehernen Ring um das Haupt herum gestanden haben, worauf folgende Inschrift zu lesen war: *Den 1. Tag Mey / wann die Sonn aufgehet / hab ich ein gulden Haupt.* Da nun niemand wusste, was das bedeute, habe ein gefangener Türke Fürst Robert geheissen, am 1. Mai bei aufgehender Sonne dort zu graben, wo der Ring einen Schatten warf. Da fand Robert einen grossen Schatz, beschenkte den Türken ehrlich und liess ihn frei.

Fundstelle: S. 848; Quelle: CAMERARIUS, Operae horarum, p.m. 287.

698. Anno 1653 fanden vier aus der Schweiz gebürtige Tagelöhner, ein Vater mit drei Söhnen, an einem dem Autor wohlbekannten Ort in Deutschland beim Errichten eines Gartenzauns, wo vor dem letzten Krieg eine Hofstatt gestanden hatte, einen irdenen Topf mit 60 alten Rheinischen Goldgulden. Die Tagelöhner behielten den Fund stillschweigend für sich. *Dieser Exempleln gibts einen ganzen Haufen / indem da und dort / in Schewren / Städtlen / Ställen / Källern / alten Mauren / in Wälderen / Felderen / Weinbergen / Sodbrünnen etc. die Jahr her in Teutschland Gelt und Geltswerth gefunden worden / welches in dem abgeloffenen dreissig jährigen Krieg / damit es den räuberischen Soldaten nicht zutheil werde /*

*verstecket und verborgen worden / die Leut auch drüberhin umbkommen oder gestorben; dass also das versteckte verborgen geblieben: und bleibt dessen noch mehr verborgen / als geoffenbaret oder gefunden wird.*

Fundstelle: S. 848f.; Quelle: Selbstgehörtes.

699. Tamerlanes wird in den Historien dafür gerühmt, dass er trotz seines Geizes einen Schatz seinem Finder überliess. Als er nämlich durch Syrien reiste, zwangen seine Räte einen Bauern, der beim Pflügen ein grosses Geschirr mit Goldmünzen gefunden hatte, den Schatz dem Herrscher zu überlassen, da alle gefundenen Schätze in die königliche Schatzkammer gehörten. Doch Tamerlanes befahl, die Prägung der Münzen zu prüfen, ob ein Bildnis seiner Vorfahren darauf sei. Da dies nicht der Fall war, urteilte Tamerlanes, das Geld habe nicht seinen Vorfahren gehört, also stehe es jetzt dem Finder zu, denn Gott habe es diesem sehr wohl gegönnt.

Fundstelle: S. 849; Quelle: CAMERARIUS, Operae horarum, part.I. p.m. 285.

### *Exempel von teuflischer Hilfe beim Schatzgraben*

700. Ein Student erzählte Michael Praetorius, er habe etliche Wünschelruten abgeschnitten, von denen freilich keine bei ihm angeschlagen habe, doch habe er solches bei andern sehr wohl gesehen. Vielleicht schenkte der Student dem Betrug des Satans im Gegensatz zu den andern keinen Glauben, oder er beherrschte die Zauberkunst bloss mangelhaft.

Fundstelle: S. 856; Quelle: PRAETORIUS, Glückstopf, p.m.51.

701. Anno 1530 hatte ein zauberischer Kristallseher einem Geldgierigen in der Nähe der Stadt Nürnberg vom Teufel vergrabene Schätze gewiesen. Beim Bergen derselben stiess der Schatzgräber auf eine grosse Kiste, auf der ein schwarzer Hund lag. Doch da er die gewohnte Zaubersuppe für den Höllenhund mitzubringen vergessen hatte, fiel die Grube über dem armestlichen Menschen zusammen.

Fundstelle: S. 859; Quelle: MAIOLI, Colloqu. de Sag., p.m.452.

702. Zu Magdeburg hatte der Teufel vor Zeiten zehn Personen einen grossen Schatz gezeigt, doch als sie denselben ausgraben wollten, fiel ein Turm in sich zusammen und begrub sie unter dem Schutt.

Fundstelle: S. 859.

703. Ein Mann wollte einen Schatz heben und wurde lebendigen Leibes von der Erde verschlungen.

Fundstelle: S. 859; Quelle: ANDREAS TENETUS [=THEVETUS?].

704. Ein einfältiger, stammelnder Schneider aus Basel namens Leonhard, genannt Lienimann, kroch anno 1520 durch einen unterirdischen Gang, bis er zu einem herrlichen Schloss gelangte. Darin befand sich eine schöne Jungfrau mit einer goldenen Krone auf dem Haupt, doch vom Nabel abwärts sah sie wie eine Schlange aus. Die Jungfrau nahm den Schneider bei der Hand und führte ihn zu einer eisernen Kiste, worauf zwei schwarze bellende Hunde lagen. Sie nahm den Schlüssel, den sie um den Hals trug, öffnete damit die Kiste und schenkte dem Schneider viele Münzen, die er dann später herumzeigte. Er erzählte auch, die Jungfrau habe ihm gesagt, sie entstamme einem königlichen Geschlecht und sei in ein solches Ungeheuer verflucht worden, nur wenn ein keuscher Jüngling sie dreimal küsse, könne sie erlöst werden, zum Dank werde er den ganzen Schatz erhalten. Der Schneider erzählte, er habe die Jungfrau bereits zweimal geküsst, doch ein drittes Mal habe er es nicht mehr gewagt. Sie habe sich so gräulich gebärdet, dass er gefürchtet habe, sie werde ihn lebendigen Leibes zerreißen. Inzwischen habe er mit Gespanen ein Hurenhaus besucht und sodann den Eingang zur Höhle nicht mehr gefunden. *Was sich mit diesem Lieniman begeben und zugetragen / ist alles / anders nichts / als ein lautes Gespenst und Teufels-betrug gewesen: Jedoch ist die auß dieser Klufft gebrachte / und vielen Burgeren gewiesene Münz / eine gnugsame Anzeigung / daß in denselbigen Gängen und Gewelben under der Erden / grosse Schäze verborgen ligen / welche von den Geiz-Teuflen besessen und verwahret werden*<sup>511</sup>.

Fundstelle: S. 860–862; Quelle: DELRIO, MAIOLI, SCHOTT aus JOHANN STUMPF, Schweizerchronik<sup>512</sup>.

705. Nach Lienimann versuchte ein anderer Basler Bürger während einer grossen Teuerung, Geld aus dieser Schatzhöhle zu holen, doch er fand nichts ausser Totengebeinen.

Fundstelle: S. 862f.

---

<sup>511</sup> ANHORN, Magiologia, 862.

<sup>512</sup> Vgl. MOSER-RATH, Predigt Märlein, 290f. (Nr. 140). Das Schlangenjungfrau-Motiv ist bei Delrio, jedoch nicht in Johannes Stumpfs (1500–1577/78) Schweizerchronik vorhanden. Zu den dutzendfachen Kopien der Schatzhöhlen-Sage siehe SCHENDA, Johannes Stumpf, in: DERS./TEN DOORNKAAT, Sagenerzähler, 91–119, hier: 100f. Nachweise in der populären Erzählkultur bei BÜCHLI/BRUNOLD-BIGLER, MLG Bd. IV, 99 (Stichwort *Schlängenkuss*) und DECURTINS/BRUNOLD-BIGLER, Drei Winde, (Nr. 26).

### *Exempel von gottlosen betrügerischen und faulen Schatzgräbern, die sich der Bettelei hingeben*

706. Kein Tag, ja keine Stunde vergeht, wo nicht Bettler mit gefälschten Brandbriefen herumgehen, um für angeblich Brandgeschädigte Geld einzuziehen.

Fundstelle: S. 868f.

707. Die betrügerischen Bettler verwenden des Weiteren gefälschte Patenbriefe. Der Autor redet nicht von Zigeunern und Juden, die wegen des vielen Patengeldes ihre Kinder mehrmals taufen lassen, sondern von all den Leuten mit zahlreichen Kindern, die er selber gekannt hat. Diese Leute hatten sich bereits an ihrem Wohnort Gevatterleute und Taufzeugen für ihre Kinder erbeten, doch um eines ansehnlichen *Einbindpfennings*<sup>513</sup> willen schrieben sie in gefälschten Briefen reiche Leute von auswärts an und batzen diese, die Patenschaft zu übernehmen.

Fundstelle: S. 869.

708. Um Geld zu erbetteln, werden von Bettlern gefälschte Zeugnisse und Testamente vorgewiesen, worin steht, der Überbringer verdiene alles Mitleid und alle Wohltätigkeit. Dabei verwendet der Betrüger sein eigenes Siegel und achtet darauf, dass die Versal-Buchstaben der Petschaft mit denjenigen eines erfundenen Zeugnisausstellers übereinstimmen. Dies erlebte der Autor vor wenigen Jahren, als ein Student namens Michael Heerlin zu ihm kam und vorgab, er habe eine Weile in der Kurpfalz die Kinder eines Amtmanns mit Namen Michael Hanselmann unterrichtet. Doch Anhorn merkte bald, dass der Name Michael Hanselmann eine Erfindung des Michael Heerlin war. Nachdem er ihm den Betrug aufgedeckt und mit der Obrigkeit gedroht hatte, suchte der angebliche Hauslehrer das Weite, ohne sein Zeugnis zurückverlangt zu haben.

Fundstelle: S. 869f.; Quelle: Selbsterlebtes.

### *Exempel von der Gefährlichkeit des Bergbaus*

709. Bergleute haben alle Ursache zur Gottesfurcht. Zwölf Bergknappen kamen in der annabergischen Grube, genannt der Rosenkranz, ums Leben.

---

<sup>513</sup> Das Patengeld wurde in einen sogenannten Patenbrief gewickelt; siehe RUBI, CHRISTIAN: Taufe und Taufzettel im Bernerland, Wabern 1968.

Fundstelle: S. 874; erschlossene Quelle: LAVATER, Von Gespensten; ALSHEIMER, Teufelserzählungen, 501 (Nr 690)<sup>514</sup>.

710. Einem Bergmann wurde in der Erzgrube des Landammanns Peter Buol in Davos von einem Gespenst der Kopf umgedreht. Ein Jahr lang musste er so leben, bis er starb<sup>515</sup>.

Fundstelle: S. 874; Quelle: LAVATER, De Spectris, pars. I. p.m. 90f.

*Exempel vom Segen des Ackerbaus, der Viehzucht, des Handwerks und des Handels*

711. Noah, der liebe Freund und Diener Gottes war ein Ackermann und Weinpflanzer.

Fundstelle: S. 875; Quelle: Gen 9,20.

712. Ein sterbender Vater sagte zu seinem den Müssiggang liebenden Sohn, er habe einen Schatz in seinem Weinberg vergraben, er solle rund um alle Weinstöcke fleissig suchen. Da der Sohn die Anweisung des Vaters wörtlich nahm, grub er den Weinberg ohne jegliche Hilfe um, da er alleine in den Genuss des Schatzes kommen wollte. Nach einiger Zeit fand er den Schatz im Weinberg, nicht in Form von darin vergrabenen Geld, sondern einer reichen Traubenernte<sup>516</sup>.

Fundstelle: S. 875f.; erschlossene Quelle: STENGEL, Iudicia Divina; SCHNEIDER, Stengel (Exempelkatalog), XCIX (Nr. 394).

713. Die Heilige Schrift röhmt an vielen Orten die gesegnete Viehzucht des Abraham, Loth, Isaaks und seiner Söhne. Die moabitischen Könige besassen auch viele hunderttausend Schafe und Widder.

Fundstelle: S. 876; Quelle: 2. Kö 3,4.

714. Die vornehmsten Geschlechter unter den Römern bezogen vor Zeiten ihre Namen aus der Viehzucht und nannten sich Junii, Bubuli, Statilii, Tauri, Vituli, Porcii, Capri etc.

Fundstelle: S. 877.

---

<sup>514</sup> Weitere Nachweise bei ALSHEIMER, Teufelserzählungen, 443 (Nr. 121), 519 (Nr. 848); STENGEL, Iudicia Divina; SCHNEIDER, Stengel, (Exempelkatalog), CLXXXVI (Nr. 778).

<sup>515</sup> Zur Rezeption der von Lavater erstmals erwähnten Davoser Berggeist-Erzählung siehe LANDWEHR, Lavater, 131–136 (ohne den Nachweis bei Anhorn).

<sup>516</sup> Diese aesopische Fabel (AaTh 910 E) ist in der katholischen Predigtliteratur des Barock zahlreich belegt; MOSER-RATH, Predigmärlein, 324 (Nr. 179).

715. Als die Welt jung und neu gewesen war, liebte sie lebendigen Reichtum, nachdem sie aber alt geworden war und bald sterben musste, legte sie toten Reichtum zusammen, den sie in Kisten und Kästen, Särgen gleich, einschloss.

Fundstelle: S. 877; Quelle: ORIGINES, Von der Viehzucht der Alten.

716. In der hohen Rhaetia, in der Schweiz, Holland und Ungarn wird Viehzucht betrieben.

Fundstelle: S. 877.

717. Ehrliches Handwerk erhält eine Stadt und Gemeinde.

Fundstelle: S. 877; Quelle: CASSIODOR, epist. 13.

718. Es gereicht einer Stadt zur Zierde und Nutzen, wenn Künste und Handwerker darin wohnen.

Fundstelle: S. 877; Quelle: SABELLICUS, lib. 10. Exempl.

719. Cicero nennt die Handwerke unbezahlbare Künste, ohne die das menschliche Leben nicht bestehen kann.

Fundstelle: S. 878; Quelle: CICERO, De officiis, lib. 2.

720. Die alten Deutschen führten das Sprichwort: „Handwerk hat einen goldenen Boden.“

Fundstelle: S. 878.

721. Die unterschiedlichen Künste und Handwerke sind eine Gabe Gottes, wenn jemand Gold und Silber bearbeiten, Steine schneiden und einsetzen sowie Holz kunstreich zimmern kann, wie Bezalel und Achaliab [Oholiab] und die Handwerker der Städte Nürnberg und Augsburg beweisen.

Fundstelle: S. 878; Quelle: Ex 32, 2–5 (richtig: 31,2–5).

722. Der weise Hauslehrer Sirach preist die Handwerker als unentbehrlich.

Fundstelle: S. 879; Quelle: Sir 38,28–36.

723. Was ein Land im Überfluss besitzt führt es aus, an was es mangelt, muss eingeführt werden. Die midianitischen und ismaelitischen Kaufleute führten auf Kamelen Gewürze, Balsam und Myrrhe aus Arabien nach Ägypten ein und das für sie Notwendige aus Ägypten aus.

Fundstelle: S. 881; Quelle: Gen 37,25–28.

724. Die Kaufleute Salomos brachten auf Schiffen aus Ophir Gold, Ebenholz und Edelsteine nach Jerusalem ins Land der Juden.

Fundstelle: S. 881; Quelle: 1. Kö 10,11.

725. Von der reichen Kaufmannschaft der Stadt Tyro berichtet der Prophet Ezechiel ausführlich.

Fundstelle: S. 881; Quelle: Ez 27,12f.

### 33. VON DEN ALRAUNEN

**Lehrmeinung:** Wenn jemand schnell zu Geld gekommen ist, pflegen viele dies dem Besitz eines Alrauns zuzuschreiben. Wir wollen die Neugierigen, so gut es geht, zufrieden stellen, sie jedoch davor warnen, vor lauter Geiz und Gier mithilfe des Teufels schnell reich zu werden. Deshalb soll hier die Beschaffenheit des Alrauns aufgedeckt werden.

Die alten Goten haben ihre Zauberinnen und Hexen *Alraunen*, *Alrumnen* und *Hellrumnen* genannt und sie für ihre Prophetinnen und Wahrsagerinnen gehalten<sup>517</sup>. Zu unseren Zeiten werden unter Alraunen nicht mehr Wahrsagerinnen verstanden, sondern teils eine natürliche, teils eine zauberische Wurzel. Die natürliche Wirkung und Kraft der Alraun- oder Mandragorawurzel wird von den Botanikern detailliert beschrieben<sup>518</sup>. In Ge-

---

<sup>517</sup> Von der ersten Hälfte des 16. bis ins 18. Jahrhundert hinein verbreiteten die Gelehrten, auf Tacitus fussend, das kühne Konstrukt, die Zauberwurzel Alraun habe ihren Ursprung in den Zauberinnen und Wahrsagerinnen der alten Germanen; DAXELMÜLLER, Disputationes curiosae, 194f. und 229–235; DERS., Zauberpraktiken, 100 und EM Bd. 9, Sp. 115 (Artikel *Mandragora* von INES KÖHLER-ZÜLCH). In einem Exemplum des mittelalterlichen Predigers Etienne de Bourbon, welches noch in der Predigtliteratur der Barockzeit weit verbreitet war, tritt *Allrauna* als eine gute Ratschläge für das eheliche Glück erteilende Göttin auf. Mit dieser Schwankfigur wird der Intention der christlichen Predigt gemäss die menschliche Dummheit aufs Korn genommen; siehe MOSER-RATH, Predigmärlein, 164f. (Nr. 58), 451 und EM Bd. 9, Sp. 116.

<sup>518</sup> Zu den Botanikern des 16. Jahrhunderts, die die medizinischen Eigenschaften der Mandragora beschrieben und zur Diabolisierung der Pflanze zwischen 1520 und 1670, dem Höhepunkt der Hexenverfolgung, siehe BATTAFARANO, Mandragora; in den Jahren 1657, 1664, 1667, 1693, 1697, 1701, 1705, 1720, 1724 und 1725 fanden in Zürich Prozesse gegen Zauberer statt, die Alraunwurzeln verwendeten; SCHWEIZER, Hexenprozess, 59; zur Bekämpfung des Alraunaberglaubens im Exempel pietistischer Kalender des 19. Jahrhunderts: BRUNOLD-BIGLER, Religiöse Volkskalender, 163; zum Weiterleben des Alraunglaubens in der populären Erzählkultur des frühen 20. Jahrhunderts: BÜCHLI/BRUNOLD-BIGLER, MLG Bd. IV, 41 (Stichwort *Alraun*), 66 (Stichwort *Geldscheisser*); BRUNOLD-BIGLER, Hungerschlaf, 56.